

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 20 (1913)

Heft: 34

Artikel: Merkwürdige Bibelgeschichten [Fortsetzung]

Autor: Hüppi, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 22. August 1913. || Nr. 34 || 20. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rektor Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Paul Diebold, Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Siktirch, Herr Lehrer J. Seih, Umden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einfiedeln. Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, Inserat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Zugern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einfiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:

Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Seih, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Cheq IX 0,521).

Inhalt: Merkwürdige Bibelgeschichten. — Glacéhandschuh. — Vereins-Chronik. — Von unseren kath. Lehranstalten. — Schul-Mitteilungen. — Briefkasten. —

Merkwürdige Bibelgeschichten.

Von E. Hüppi, Pfr., Balens.

3. Der Sonnenstillstand bei Gibeon. Wo immer Gott der Herr seine leblose Schöpfung uns Gotteskindern auffallend und in seltenem Maße dienstbar macht, ist es an uns zu danken und anzuerkennen, den Neid zu bekämpfen und Gottes Wege zu loben; aber niemals kann es Gott gefällig sein, tatsächliche Wunder und merkwürdige Ereignisse ins Unmenßliche zu steigern.

Im Buche Josue X, 12—14 ist die Rede von einer sonderlich glücklichen Schlachtbilanz des Gottesvolkes Israel.

Gibeon hatte sich in der Angst diesem Volke zur Hüt anbefohlen, und auf ihre Bitte zog Israels Heerführer von Gilgala zu ihnen nach Gibeon. Und das bei Nacht. Im frühen Morgenrauen überfiel er die fünf feindlichen Häuptlinge („Könige“), die Gibeon belagern, schlug

sie, daß sie flohen und folgte ihnen des Wegs acht Stunden weit. Mehr als durchs Schwert seien durch den Hagelschlag gefallen. — Das der profaische Bericht ohne jede Uebertreibung.

In ihm ist aber ein Zitat (12—14) aus einer Sangesammlung mitverwoben. Das Zitat stammt aus „dem Buche des Geraden“ und heißt aus hebräisch: „Damals redete Jehoschua zu Jahve, am Tage, als Jahve den Amoriter den Söhnen Israels überlieferte; da sprach er vor den Augen Israels: „Sonne, stehe still in Gibeon und Mond im Tale Ajjalon.“ Und es stand still die Sonne, und der Mond stand, bis er sich gerächt hatte am Volk seiner Feinde — ist dies nicht geschrieben im Buche des Gerechten? — und es stand die Sonne in der Mitte des Himmels, und nicht eilte sie unterzugehen einen Tag lang. Und nicht gab es einen Tag wie jener war, vorher und nachher, daß Gott horchte auf die Stimme eines Mannes; denn Jahve stritt für Israel.“

Was ist evidenter und erklärlicher als das? Am frühen Morgen begann der Kampf, und der Sieger will den Tag ausnützen. Da steigen schwarze Wolken auf und decken Morgensonne und Morgenmond unheimlich, und fast wär der Feind so entronnen.

Der Schlachtengeneral Israels hat Gott auf seiner Seite, kniet nieder und betet, daß Gott ihn jetzt erhöhe und seinem Heere heiteren Himmel zeige. Und nicht umsonst; denn die Sonne scheint wenigstens Israels Reihen, während die Wetterwolken sich über den Feind im Hagel entladen.

„Die Sonne blieb in der Mitte des Himmels“, — warum denn nicht, doch nicht im Zenit, wohl in der Bahn, die den Himmel mitten durchschneidet.

„Sie eilt nicht unterzugehen einen ganzen Tag lang“, — sie geht also nicht, wie gefürchtet, vor der Zeit unter, wie in den Heurwochen von 1913.

„Einen so großen Tag gab es nie vorher oder nachher“ — sängen hundert Dichter und wollen sagen, daß der Tag so groß, nicht wie ein anderer gewesen.

„Denn Jahve stritt für Israel“ — ließ ihnen die Sonne scheinen, daß sie den Feind erkennen und überließ dem Feind sein Unglück.

Soweit die natürlich gegebene Erklärung der biblischen Tatsache. Es brauchte die ganze Eitelkeit der jüdischen Rabbiner dazu, daraus ein schmeichelfhaftes Wunder zu lesen zu Gunsten ihrer Nation.

Doch seien wir gerecht, nur wenige Rabbiner gehen so weit, und auch die christlichen Väter und Schriftsteller weichen dem Texte lieber aus oder brauchen ihn mehr homiletisch als exegetisch.

Warum auch sollte die Sonne bei Gibecn auf einmal stillgestanden sein? Das Wunder setzte astronomisch eine ganze Reihe anderer voraus und wozu all' das, damit ein paar elende Chanänder mehr getötet werden konnten als sonst?

„Es wäre ein Wunder, würdig der Phantasie eines Mahomet, der seinen Turban an den Mond anbindet, aber nicht geziemend für die Weisheit und Allmacht des lebendigen Gottes,“ so wenig wie jene rabbi, rühmige Stelle (Jud 15, 19), wo Hieronymus aus dem Stodjahn eines Fels eine Quelle entspringen läßt.

4. „In exitu Israel“ — die biblischen Zahlen. Wir haben nebst einer ständigen bescheidenen Gemäldegalerie im Religionszimmer ab und zu auch eine Sammlung von liturgischen Gegenständen, immer aber die hl. Schrift in einigen Exemplaren zuhanden der Kinder, daß sie die Texte selber im Kontexte suchen und sich in das Buch der Bücher besser finden.

Es hat dasselbe bei der heutigen Ordnung der Lehrdisziplinen u. ja ohnehin keine, oder doch nicht die Stelle, die ihm gebührt und auch wieder zukommen wird.

Auf diese Bücher lassen wir dann und wann zum Schlußgebet die Hand legen und beten den hl. Glauben, was nicht ohne sein mag, zumal nicht in Gegenden, wo Glaube und Schrift exponiert sind frivolen und frechen Angriffen in Fabrik und Straße und Wirtshaus.

Aber noch einmal, muß man auch wirklich alles genau so annehmen, wie Buchstaben und Zahlen der Schrift erzeugen? Ist wirklich alles so von Gott geoffenbart? Muß ich sogar die Zahlen der Schrift für Gottes Offenbarung halten?

Es braucht nicht gerade mit Philosophen, man kann auch mit einfachen Leuten und Kindern punkto Bibelzahlen in Disput kommen. Ich erinnere mich an manche Dinge da, die ich lang mit mir im Herzen getragen, bis mir einmal Hummelauers Zahlenkommentar in die Hände gekommen. — Ich war Philosoph und trug die Zweifel der Jugend weiter, die ich in Christenlehren nie recht lösen hörte. Und doch kann es nicht schaden, sondern muß nützen und vorbeugen, wenn die Wahrheit aus dem Munde des berufenen Seelsorgers klug vorgetragen wird. Es ist vorauszusetzen, daß die Zahlen und Lebensalter, wie sie ursprünglich niedergeschrieben waren, korrekt waren. Sind sie's in allweg bis heute auch geblieben? Sind sie in ihrer ersten Form uns noch erhalten? Können sie so, wie sie uns vorliegen, in allweg unbedingten Glauben verlangen?

Nein; im alten Testament schon gar nicht, im neuen nicht immer

(z. B. I Cor. 10, 8). Niemand in der Welt wird bestreiten, daß der liebe Gott zulassen kann, daß der Urtext des alten Testaments mit oder ohne Absicht entstellt oder so und anders verflümmert worden sei. Wenn aber der Text, warum nicht auch und noch eher die Zahlen? Was haben die letzteren für uns gerade für große Bedeutung?

Nun steht obere Prämisse aber tatsächlich fest und lassen sich Entstellungen des Urtextes satzsam nachweisen, z. B. große Verluste aus dem Urpentateuch, Lücken im Buche Josue etc., und jeder Theolog kennt das Rabbinenmärchen von der überschwänglichen Sorge um das hl. Wort. — Die die Propheten gemordet und diejenigen gesteinigt, die zu ihnen gesandt waren, werden kaum eine solche Ehrfurcht vor ihren Schriften gezeigt haben.

Gott mußte zusehen, wie sie seine Gesandten hingemacht und seinen Sohn gekreuzigt, er wird auch die jüdische chaubinistische Verstümmelung von Schriftzahlen zugelassen haben. Es wäre das größere Wunder, wenn so viele Zahlen durch so viele Hände so viele Jahrhunderte unangetastet durchgekommen wären.

Wir bleiben bei der Bibl. Geschichte. Die Zahl der auswandernden „Israeliten im Waffenrode“ wird auf 603,550 angegeben. Das setzt eine statistische Volkszahl von $2\frac{1}{2}$ Millionen Seelen voraus, die Fremden abgerechnet, die mit Israel lebten. Und ihr Viehstand? Die geographische Karte von heute und damals verglichen erzeigt, daß das Land heute viel größer als zur Zeit der Pharaonen. Und seine Bevölkerungszahl? Trotz der enormen urbanen Verbesserungen und Anstrengungen und Kolonisation nicht 7 Millionen. Und damals? — Wohnen die Hebräer als Hirten geduldet und nicht geduldet im kleinen Bezirk Gessen, vermischt mit Aegyptern, zum Teil im gleichen Haus.

Ein Volk von 600,000 kriegsfähigen Mannen läßt sich von einem Pharao so leicht nicht dermaßen drangsalieren. Es hätte ihm imponiert und standgehalten.

Und es hätte der 10 Plagen nicht bedurft, bis es sich den Abschied erzwungen und dem Lande den Rücken gekehrt. Es reizt zum Lächeln, wenn wir bedenken, was 600 pharaonische Kriegswagen hätten ausrichten sollen gegen 600,000 bewaffnete Männer? 1 Wagen gegen 1000 Mann!? Es braucht auch mehr als die Phantasie der gewöhnlichen Sterblichen zu ermessen, wo die 2,550,000 Israeliten samt ihrem Vieh durch 40 Jahre in der Wüste Speis und Trank gefunden hätten zu normalen Zeiten. Das Manna und Wasser bekamen sie erst später.

Was sollen ferner 3 Priester (Aaron und seine 2 Söhne) — was sollen 2 Hebammen (Exod. 1, 15) für ein solches Volk bedeuten? Und

was waren das für Heldenkönige, daß sie einmal „70 an der Zahl mit abgehauenen Spizen an Händen und Füßen den Abfall der Speisen unter meinem Tische auslassen“? (Jud 1, 7.)

Sonst wenn doch Israel auch nur gegen zwei, drei solcher Guerilla-Häuptlinge zu kämpfen hatte, riefen sie mit erhobenen Händen zu Jahve, daß er ihnen doch helfen wolle. Wenn 600,000 weaffenfähige Männer endlich gegen einen solchen Napoleon aufgefunden, so priesen sie die Wunder Gottes Tag und Nacht —?! (Dent. 32, 30.)

Jeder Blinde sieht, daß die Zahl 600,000 falsch ist.

Folgen wir P. Hummelauers Commentarii in Numeros, der vermutet, daß die ursprüngliche Zahl einfach mit 100 multipliziert worden sei, so daß etwa 25,000 Juden aus Aegypten ausgezogen wären.

Das vernünftig angenommen, läßt auch vieles folgende leicht und vernünftig erklären, wenn nicht tausend Schwierigkeiten gegen ein Quantum bekannten Judenthumbinismus aufgewogen werden sollen.

Der Expodus berichtet ohnehin von einem „zahlreichen Gemisch“, das auch noch mitgezogen sei, die aber kein blaues Blut hatten, die Hidasgos Jahves.

Es ist also einfach klug und gut zuzugeben, daß die von Gott geoffenbarten Zahlen (auch Patriarchenzahlen) so oder anders verloren gegangen seien und auch nicht Gegenstand des Glaubens sind und ihm darum auch nicht im Wege stehen.

Glacéhandschuh

sind ein köstlich Ding im Leben eines Chordirigenten. Ohne sie wirst du schwerlich auskommen. Gehst du in die Probe, in die Kirche oder ins Vereinskonzert, nie, auch gar nie vergiß so ein Paar in den Sack zu stecken. Lieber zwei als keines, das sag ich und zwar mit Vorbedacht. Wenn man mehr als ein Duzend Dirigenten-Jahre auf dem Buckel hat und ebenso viele Vereine geleitet, dann weiß man da gar manches Liedlein, mit mehr oder weniger wehem Einschlag, zu singen. Ich habe schon oft über das Wort „gefahenbuckelt“ nachgedacht, war aber jedesmal mit meiner Philosophie bald zu Ende. Ich sagte mir: Gibst in deinem Recht nach — und wenn es auch Hans oben im Dorf angeht — so ist es eine Schwäche, und die Autorität leidet. Folglich: Wir bleiben die Alten. Da aber „Mueß über d'Suppe“ geht, griff ich oftmals aus lauter Weltklugheit zu den — Glacéhandschuhen. Du lachst auf den Stodzähnen; ich auch. Aber warum? Aus tausend Kleinigkeiten bauen sich unsere Tage, baut sich unser Leben auf, und du willst dir doch nicht